

Liebe Mitglieder und Freunde der Kolpingsfamilie Waldram,

in großer Dankbarkeit und Freude können wir auf eine lange Reihe gelungener Veranstaltungen in diesem Jahr zurückblicken.

Ich denke besonders an unser 60-jähriges Jubiläum am 15. Juni, bei dem Diözesanpräses Christoph Wittmann den Festgottesdienst gehalten und der Cantate-Chor unter Leitung des Ehepaars Spranger für den musikalischen Schmuck gesorgt hat, und an den anschließenden Festabend. Wir haben dabei so viel Gutes von allen Seiten erfahren, von den benachbarten Kolpingsfamilien und auch von unserem Bürgermeister, Herrn Heilinglechner.

Ein weiterer Höhepunkt in diesem Jahr war sicher das deutsch-ukrainische Benefizkonzert am 13. September. Wir haben gespürt, dass die Menschen über alle Grenzen hinweg die tiefe Sehnsucht nach Frieden und Glück teilen.

Das war nur mit dem vorbildlichen Einsatz so vieler Mitglieder, besonders des Vorstands möglich. Daher ist es mir ein aufrichtiges Anliegen allen, vor allem dem Vorstand von ganzem Herzen meinen Dank auszusprechen, aber auch allen darüber hinaus, die sich unermüdlich mit viel Zeit und Kraft eingesetzt haben.

Ein Jubiläumsjahr sollte auch Anlass sein, sich zu vergewissern, auf welcher Grundlage und mit welchem Ziel wir uns eigentlich engagieren.

Dazu müssen wir in das 19. Jh. zurückblicken, in dem die Kirche ähnlich wie heute unter starkem Druck stand. Trotzdem fand sie damals Kraft und bewies eine große geistige Kreativität. Denn als Antwort auf die sozialen Verwerfungen der Industriegesellschaft entwickelte sie aus der christlichen Botschaft heraus Leitlinien für einen dritten, hilfreichen Weg zwischen dem orientierungslosen Liberalismus und dem kalten Kapitalismus auf der einen Seite und dem illusionistischen Kommunismus auf der anderen. Es waren helle und mutige Kirchenmänner wie Adolph Kolping und Bischof von Ketteler aus Mainz, die praktische Erfahrungen beitrugen, so dass Papst Leo XIII. 1891 das Konzept der Katholischen Soziallehre entwickeln konnte, der auf evangelischer Seite die christl. Gesellschaftslehre entspricht.

Das erste Prinzip dieser Lehre ist die Personalität: Wir Menschen sind nach Gottes Ebenbild geschaffen. Jeder von uns ist daher einzigartig, mit ihm eigenen Fähigkeiten und mit einer unveräußerlichen Würde und Rechten ausgestattet.

Diese besondere Stellung hat Verantwortung zur Folge. Jeder von uns ist gehalten, diese Würde in seinem Mitmenschen anzuerkennen und ihm vorurteilsfrei zu begegnen. Mit ihr ist ebenfalls verbunden, dass wir verantwortungsbewusst mit unserem Leben als Geschenk Gottes und mit der Schöpfung umgehen.

Die Erkenntnis, dass Menschen auf Dauer nicht für sich allein und aneinander vorbeileben können, führt zum zweiten Prinzip, dem der Solidarität: In frohen Zeiten wollen wir unser Glück mit Menschen teilen, in schwierigen sind wir auf die Hilfe der Mitmenschen angewiesen. Wir freuen uns besonders über unerwartete Unterstützung. Das bedeutet Solidarität, Zusammenhalt. Mit den Worten der Bibel sprechen wir von Nächstenliebe.

In diesem Zusammenhang halte ich den modernen Begriff der „Autonomie“, „autonom leben“, „selbstbestimmt entscheiden“, der in jüngster Zeit immer häufiger in den politischen Argumentationen auftaucht, für schädlich. Darin spiegelt sich ein

egoistisches Denken, das in meinen Augen die Zentrifugalkräfte fördert, die wir gerade in unserer Gesellschaft beobachten.

Ich meine daher im Sinne christlich verstandener Solidarität konkret, dass wir z.B. in der Frage der Sterbehilfe mehr Energie und Fantasie darauf verwenden sollten, wie wir die persönliche Zuwendung für die leidenden Personen verbessern können als juristische Winkelzüge einer ethischen Begründung für den „selbstbestimmten“ Tod zu finden. Ein anderes fatales Beispiel ist in meinen Augen die angestrebte Abschaffung des Paragraphen 218.

Schließlich rundet das dritte Element die Gesellschaftslehre ab: die Subsidiarität.

Unsere Hilfe soll dazu dienen, dass Bedürftige wieder auf die Beine kommen und am Ende selbstständig weitergehen können, eben Hilfe zur Selbsthilfe.

Überschießende Hilfe käme letztlich mangelndem Respekt vor der Person gleich. Sie würde ihn überwältigen, letztlich sozusagen entmündigen.

Im übrigen sind unsere persönlichen Kräfte und die Mittel des Staates begrenzt.

Abgewogenes Helfen ermöglicht daher, diese Mittel mehr Bedürftigen zugutekommen zu lassen.

Von diesen sozialetischen Prinzipien lassen sich die Kolpingsfamilien, wie auch Adolph Kolping schon, bei Ihrem Handeln leiten. Sie sind auch unerlässliche Orientierung für eine Gesellschaft, die die Mitmenschlichkeit nicht aus dem Blick verlieren will.

Daher legen wir nun in dankbarer Erinnerung an die Lebensleistung Kolpings und Zeichen unserer Verpflichtung, sein Werk weiterzuführen, diesen Kranz nieder.

Thomas Erhard